

Der neue Spieltrieb 4



Gesellschaft



Migration
5 Fragen
5 Antworten

Das grosse Hin und Her
Teil 2 der Migrations-
Serie. Waren früher auch so
viele unterwegs?

10



Schönheit vom Lande
Die Miss-Wahl, die Bauern
ins Träumen bringt 14



Die ersten Sex-Toys funktionierten noch mit Dampf. Hier das aktuelle Modell «G-Vibe» (rosa) und der Verkaufshit «Womanizer».

Der Markt für Sex-Spielzeug boomt wie nie zuvor. Jede zweite Schweizerin soll bereits einen Vibrator besitzen. Die Begeisterung der Frauen für Sex-Toys hat eine lange Tradition. Von medizinischen Phantasmen, männlichem Erfindergeist und einem Stück Emanzipationsgeschichte. **Von Barbara Höfler und Simone Vogel (Fotos)**

Toy- Story

Dass auch ein Platin-Vibrator im Wert von 1,8 Millionen Dollar nicht ewig hält, hat sich an Weihnachten herausgestellt. Victoria Beckham soll von Ehemann David einen neuen bekommen haben. Elf Jahre nach dem ersten nun angeblich einen diamantbesetzten. Und anders als damals erregt das heute kein Gemüt mehr. Die Leute sind zurzeit viel zu beschäftigt. Mit den Sex-Toys, die unterm eigenen Christbaum lagen.

Der Schweizer Online-Sexshop Amorana meldete für Weihnachten eine Verdoppelung der Bestellzahlen. Einen Artikel aus dem Sortiment des erfolgreichen Startups kennt jeder. Für den «vibrierenden Liebhaber» werben Plakate schon seit Wochen wie für Kaffee an jeder Haltestelle: eine pinkfarbene Gurke mit Widerhaken, die «stösst, pulsiert, vibriert und flattert - alles zur gleichen Zeit». 21,7 Zentimeter. Zwei volle Stunden Performance.

Der Weihnachts-Bestseller war der «Bi Stronic Fusion» dennoch nicht. Laut Amorana-Mitgründer Lucas Speiser eroberte diesen Titel der «Womanizer». Eine Art PC-Maus, welche sich mittels einer kleinen Öffnung an der Klitoris festsaugt und diese sonst berührungslos mit Luftdruckwellen zu einem Orgasmus treibt. Kundinnen schwärmen: «So etwas habe ich noch nie erlebt!», «Der ultimative Wahnsinn». An Weihnachten verkaufte Amorana von diesem State-of-the-Art-Vibrator Stückzahlen im vierstelligen Bereich.

Etwas ist neu in Schweizer Betten. Sehr viel mehr Technik. Sehr viel mehr Technik für Frauen vor allem. 52 Prozent von ihnen besitzen mindestens einen Vibrator. Und der Markt wächst. Auch für Männer. Aber das goldene Kalb der Sexspielzeug-Industrie ist nicht der «Fleshlight»-Masturbator mit dem Vagina-Abguss von Jenna Haze (Kundenbewertung: «Sex ist immer noch besser»). Im Zentrum stehen vielmehr Lösungen für ein Mysterium, dessen tiefere Strukturen selbst viele Frauen noch vor Rätsel stellt: der weibliche Orgasmus.

Klitoris am Christbaum

Hier tat sich das Jahr 2015 nachgerade als Jahr der Grossexpedition hervor. Frauenmagazine hatten sich der Klitoris noch nie zuvor derart ausführlich gewidmet. Schlagzeilen wie «Klitoris, die schöne Unbekannte», «9 Fakten über die Klitoris» las man bei «Annabelle» bis «Brigitte». Es gab die Klitoris als Christbaumschmuck und die Slips der US-Künstlerin Hannah Altman, die, mit blutroten Glitzerpartikeln verziert, zeigen sollten, «wie schön und wichtig der weibliche Zyklus» ist. Es gab T-Shirts von American Apparel mit masturbierender Frau mitsamt Schamhaaren. Und die «Vagina Monologues» auf Youtube, bei denen Pornostars wie Stoya auf einem Vibrator

sitzen und während des Lesens hochwertiger Literatur zum Höhepunkt kommen. Über all dem stets das Wort *empowerment* - ein Begriff aus der Entwicklungshilfe, jetzt erweitert aufs Lusterleben, genauer: auf die Selbstermächtigung zur weiblichen Sexualität.

Eine Sexualität, für die ganz offensichtlich erst jetzt die grosse Stunde schlägt. *Empowered* auch *by Sex-Toys*. Unglaubliches hat sich auf dem Gebiet in den vergangenen Jahren getan. Vibratoren vibrieren heute nicht mehr nur in Kühlschrankslautstärke. Sie sind leise wie fallende Schneeflocken. Und können sogar lecken. So präsentierte die schwedische Luxusmarke Lelo unlängst das Nachfolgemodell des «Ora»: einen Oralsex-Simulator, der aussieht wie ein sehr teurer goldener Armreif und den Damen einen Cunnilingus verschafft, der laut Testimonials besser ist als das Original.

Frauenmagazine verfolgen diese technischen Entwicklungen wie Männermagazine den Launch neuer Porsches. Und wie Porsches werden die neuesten Produkte von den Herstellern inszeniert. Der «Afterglow», ein Gerät, das sich mit Infrarot-Laser ans Werk macht, hatte seinen grossen Auftritt 2015 auf der Oscar-Verleihung. Er lag dem Goodie-Bag bei, den die Nominierten überreicht bekommen. Ebenfalls neu ist, dass so etwas gar nicht mehr peinlich ist. Über Sex-Toys sprechen viele Frauen heute so offen wie über gute Bücher.

Beyoncé plaudert über ihren vergoldeten Dildo, Maggie Gyllenhaal schwärmt von ihrer «unglaublichen Sammlung». Und auch unter Schweizer Frauen erfreuen sich Toy-Partys wachsender Beliebtheit, wo die Müttergeneration sich noch Tupperware vorführen liess. Insgesamt eine erfreuliche Entwicklung, denn hier kommt wohl zusammen, was zusammengehört. Auch wenn die Geschichte der weiblichen Lust nicht die Geschichte der Sex-Toys ist, so ist die Geschichte der Sex-Toys auf jeden Fall weiblich.

Mit Hysterie fing sie an. Hysteria - griechisch für die Gebärmutter. Bereits Hippokrates kannte die teufelischen Symptome einer Erkrankung dieses Organs. Der «Hexenhammer» von 1486 listet sie als *stigma diaboli* auf. Sie reichten von Melancholie und

1900 zeigte die Weltausstellung in Paris ein Dutzend Vibratormodelle. Kurz darauf gab es Heimeditionen.

Glarner liegen vorne

Umfragewerte pendeln zwischen «exzellent» und «Schlusslicht». Irgendwo dazwischen sind die sexuellen Qualitäten der Schweizer im Europa-Vergleich wohl zu verorten. Und schweres Gerät hilft mit. Laut Online-Sexshop Amorelie haben 40,3 Prozent der Schweizer Kunden gleich zwei bis vier Sex-Toys. Der Mitbewerber Amorana konkretisiert: In Zürich vibrieren die meisten Frauenstimulatoren «Womanizer». Aus ungeklärter Ursache werden im Glarnerland 20 Prozent mehr Sex-Toys als überall sonst verlangt. Und wer es von hinten schätzt, sollte den Aargau oder Appenzell Innerrhoden besuchen - Spitzenreiter bei Anal-Toys. Das Investment zahlt sich aus. 71,6 Prozent geben an, ein Sex-Toy ein Leben lang zu benutzen. 40,3 Prozent jedoch hoffen auf den multiplen Orgasmus - bis jetzt vergeblich.

Nervosität über Verwirrung und erotische Phantasien. Der britische Arzt Thomas Sydenham sprach im 17. Jahrhundert von der «meistverbreiteten Krankheit nach Fieber». Immer schon aber hegte man den Verdacht, dass Vaginalmassagen helfen könnten.

1653 beschrieb der holländische Arzt Petrus Forestus das Vorgehen: Arzt oder Hebamme sollten sich mit einem geölten Finger im Inneren der Frau zu schaffen machen. Dies führe zur finalen Krise, dem hysterischen Paroxysmus. Alsbald beruhige die Ärmste sich wieder. Doch die Kunst des Krisenschaffens galt es zu beherrschen. Bereits 1660 beklagte sich der britische Anatom Nathaniel Highmore darüber, wie schwer die Behandlung zu erlernen sei, überdies funktioniere jede Frau anders. Entmutigt verglich er das Unterfangen mit dem «Spiel der Buben, sich mit der einen Hand den Bauch und mit der anderen in umgekehrter Richtung den Kopf zu reiben».

Wirkung wie Champagner

Eine befriedigende Lösung musste her. Zumal die Hysterie sich bis zum 19. Jahrhundert pandemisch ausbreitete. Immer mehr Patientinnen drängten in die Wartezimmer. Und meistens wurden sie nicht nur einmal vorstellig. Ein einträgliches Geschäft für die Ärzte einerseits. Andererseits war der Ansturm aber kaum noch zu bewältigen. Es begann die Suche nach technischen Lösungen für «den Job, den keiner machen wollte», wie Rachel Maines in «The Technology of Orgasm» schreibt, der bisher einzigen wissenschaftlichen Arbeit über die Geschichte des Vibrators.

Erste Daniel Düsentriebs experimentierten mit Hydro-Therapien, die das Gärtchen der Damen per Wasserstrahl bestellten. Die Installation solcher Duschstühle setzte aber einen Wasseranschluss in der Arztpraxis voraus. Der Einsatz beschränkte sich deshalb auf die Kurbäder der oberen Mittelschicht. Ein Beobachter der britischen Therme Malvern meinte 1851 immerhin, dass die Frauen so kuriert von der Behandlung kämen, «als hätten sie Champagner getrunken».

Eine Alternative präsentierte 1869 der amerikanische Arzt George Taylor: den «Manipulator», einen Tisch, auf dem die liegende Frau durch ein Loch von einem Stab massiert wurde. Manko: Das Monstrum funktionierte nur mit Pedal- oder Dampftrieb.

Erst zwölf Jahre später gelang dem englischen Arzt Joseph Mortimer Granville der Durchbruch. Bereits mit einem Tennisarm ausgestattet vom vielen Massieren, entwickelte er 1883 den ersten strombetriebenen Handvibrator. Man nannte ihn «Granvilles Hammer». Ein Stab mit rotierender Kugel und austauschbaren Aufsätzen. Granville selbst beteuerte stets, sein «Percuteur» sei nicht für Frauen, sondern nur für die «Skelettmuskulatur» verspannter Männer gedacht. Was dem Erfolg des Hammers keinen Abbruch tat. Alle Ärzte wollten ihn.



Frühe Vibratoren wurden auch als Schleifmaschinen beworben. Im Bild: «Iroha Midori» (weiss), «Kawaii 3» (weiss-rosa) und «Sky» von Ave.

1900 zeigte die Weltausstellung in Paris bereits über ein Dutzend weitere Vibratormodelle. Kurz darauf gab es die ersten Heimeditionen. Frauenzeitschriften wie «The Modern Priscilla» oder «Woman's Home Companion» priesen sie als medizinische Wunderapparate. Auf den Bildern halten Damen sie sich glücklich an die Arme. Doch nicht nur Verjüngung und Nervenberuhigung versprach so ein Vibrator. 1918 bewarb der «Electric Goods»-Katalog der Firma Sears, Roebuck & Company ein Modell, «das jede Frau schätzt», nebenher aber auch noch als Mixer, Schleifmaschine, Polierer oder Ventilator Einsatz finden könne. Die Unschuld, mit der Sex-Toy und Haushaltsgerät hier Hand in Hand gingen, erklärt sich leicht: Da bei solchen Behandlungen kein Penis involviert war, handelte es sich gar nicht um Sex.

Da stimmt etwas nicht

In der Tat waren Vaginalmassagen nur deshalb derart sozial akzeptiert, weil weibliche Lust ohne männliche Penetration damals gar nicht denkbar war. Beim Koitus galt als Messlatte des Erfolges einzig der Orgasmus des Mannes. Und Masturbation war ohnehin spätestens seit John Martens Traktat «Onania oder Die erschreckliche Sünde der Selbstbefleckung» von 1712 verboten. Das eigentliche Problem der Hysterie, so Vibrator-Historikerin Rachel Maines: sexuelle Deprivation. In Verruf kam er beziehungsweise erst, als Männern dämmerte, dass hier etwas nicht stimmt. Erste Pornofilme der zwanziger Jahre zeigten Vibratoren in sexuellem Einsatz. Praktisch über Nacht verschwanden die Werbeanzeigen. Und mit ihnen die Geräte.

Erst fünfzig Jahre später, in den siebziger Jahren, kehrten sie zurück. Vorangetrieben vom Umdenken der 68er und der Feministinnen, die auch im Bett zu ihrem Recht kommen wollten. Dank den Sexreports von Shere Hite und McKinsey kam nun auch allmählich ans Licht, dass bis zu siebzig Prozent der Frauen beim Standardbeischlaf nicht zum Höhepunkt kommen. Der Koitus ist nun einmal das Erfolgsmodell eines anderen Bauteiles – des Penis. McKinsey legte offen, dass 45 Prozent seiner Probandinnen deshalb aber nicht gleich frigide sind, sondern in weniger als drei Minuten kommen – mit Vibrator.

Auf Jahrzehnte gab es Vibratoren dennoch nur als «Ehehygiene-Artikel», den man über Sexversandkataloge wie Beate Uhse diskret ins Haus einschleusen liess. Uhse, Pilotin, verwitwet, geschieden, alleinerziehende Mutter zweier Söhne, gründete ihr Unternehmen, wohl weil's auch schon wurst war, 1951. An Weihnachten 1962 eröffnete sie in Flensburg das erste «Fachgeschäft für Ehehygiene» der Welt. Bis 1992 bekam sie über 2000 Anzeigen wegen «der unnatürlichen, gegen Zucht und Sitte verstossenden Aufpeitschung und Befriedigung

«Man kann gewisse Probleme lösen mit einem Vibrator, aber keine Probleme, die man mit sich selber hat.»

geschlechtlicher Reize». Der Flensburger Tennisklub verweigerte ihr die Mitgliedschaft. Uhse baute sich ihren eigenen Tennisplatz und kaufte sich vom Geld, das andere für besseren Sex bezahlten, als erstes eigenes Flugzeug eine Cessna 172.

Wie viel sich in Sachen Sex-Toy und Gesellschaft mittlerweile getan hat, wird am offensichtlichsten in der Zürcher Zähringerstrasse 28. Keine zwei Minuten von der Zentralbibliothek entfernt steht dort in einem lichten Schaufenster ein Baum aus Metall. Daran herab baumeln offen Dildos und Vibratoren. Dahinter wiegt Kundenschaft für alle einsehbar weitere Dildos und Vibratoren prüfend in der Hand. Im Special Moments versteckt sich nichts und niemand.

Der kleine Sexshop feierte vor kurzem sein zehnjähriges Bestehen. Alexandra Haas -Motto: «Sex ist mein Leben» - eröffnete ihn 2005, in einer Zeit, in der Läden wie der ihre sich noch hinter Fensterspiegelfolie verschanzten. Um die Anonymität der Kunden zu wahren, aber auch, weil es damals noch nicht erlaubt war, die Öffentlichkeit ohne Vorwarnung mit Sex-Toys zu konfrontieren. «Mir war das egal», sagt Haas. «Ich wollte mit meinem Laden ja etwas verändern.» Einen Polizeieinsatz verursachte sie dafür zumindest schon einmal nicht.

Bei Beate Uhse und Co. aber besteht das Sortiment zu weiten Teilen noch immer aus Pornos für Männer. Aus Senfgläsern springen Scherzartikel-Penisse, und die dominierende Farbe ist Rotlichtrot. Im Special Moments gibt es keine einzige Abbildung einer Frau mit vor Lust triefenden Lippen. «Welche Frau soll das denn ansprechen?», fragt Haas. Zirka zehn Pornofilme hat sie auf Lager, Thema: «ansprechender Paarsex auf hohem Niveau».

Vorbild für ihren Laden waren Haas die berühmten in den siebziger Jahren von Frauen gegründeten Sexshops Amerikas: Good Vibrations in San Francisco und Babeland in Seattle. Letzteren hatte sie als Studentin selbst besucht. Ohne Erotik-Klimbim lagen Sex-Toys dort offen auf einem Tisch, man konnte sie in die Hand nehmen und wurde beraten, von Personal mit Ahnung.

Bei ihrem ersten Besuch als Händlerin auf der Berliner Sex-Messe Venus 2004 gab man Haas dann einen Aus-

weis, auf dem «Professional» stand. Mit dem Ergebnis, dass niemand sie bediente. «Dass eine Frau in dem Bereich etwas anderes als eine Pornodarstellerin ist, gab es damals noch nicht.» Doch vor einem Jahrzehnt hatte die hiesige Erotikbranche Frauen offenbar noch nicht als Zielgruppe erfasst. Vibratoren waren grundsätzlich Penisattrappen. Getreu der Lehre von Sigmund Freud, wonach nur der vaginale Orgasmus ein Orgasmus ist: der, den eben der Mann beschert. Als die Stiftung Ökotest sich 2008 zum ersten Mal an eine Materialbeurteilung wagte, zeigten sich noch erheblichere Mängel: haarsträubende Schadstoffwerte. Ob die Teile zum Orgasmus führen, war den Testern wiederum egal.

Heute kann Alexandra Haas auf Messen aus dem Vollen schöpfen. Sex-Toy-Design ist Chefsache geworden. Für junge Designer ist das Thema kein Stigma mehr, sondern eher eine Kür. Der «Womanizer» erhielt 2015 den Cannes Lions Award für bestes Design. Der in Luzern geborene Industriedesigner Yves Béhar feierte einige seiner grössten Erfolge mit Vibratoren. Dank 3-D-Druckern können Prototypen mit völlig neuen Formen in Testreihe gehen - und immer öfter gehen sie dann durch Crowdfunding in Serie. Zuletzt kam auf diesem Weg der «Eva» auf den Markt, entwickelt von jungen New Yorker Designerinnen - ein Paar-Vibrator, der sich beim Sex mit kleinen Ärmchen an der Klitoris festhält.

Es steht 1:1

Es scheint, als breche ein Zeitalter an, in dem es 1:1 für Frau und Mann steht. In dem keine mehr einen Orgasmus heucheln muss, sondern am laufenden Band welche erlebt. Von der Sex-Toy-Industrie wird das so versprochen. Alexandra Haas, die von diesem Umsatz lebt, ist jedoch überraschend anderer Ansicht. «Meine besten Beratungsgespräche führen oft dazu, dass ich hernach nichts verkaufe», sagt sie. «Man kann gewisse Probleme lösen mit einem Vibrator, aber keine Partnerschaftsprobleme oder Probleme, die man mit sich selbst hat.» Viele Leute hätten das Gefühl, sie «kaufen einfach schnell etwas, drücken den Knopf, und die Sache ist geritzt». Es komme hier mittlerweile schon zu Wettbewerbsstrukturen. «Wer kennt mehr Gadgets, und wer hat den besten fancy Sex.»

Sexualität, ist Haas überzeugt, sei aber Persönlichkeitsbildung. Körperarbeit. Ein langer Prozess. An dessen Anfang nicht ein Vibrator stehe, sondern die Frage: «Will ich mich mit meiner Sexualität auseinandersetzen oder nicht?» Haas veranstaltet Intimmassage-Kurse, Bondage-Seminare, Klitoris, Prostata und «Reden über Sex». Letzteres ist vielleicht ihr wichtigstes Angebot. Denn wenn die Geschichte der Sex-Toys eines zeigt, dann das: Mit Reden hätte man sich in den letzten 2500 Jahren seit Hippokratrates viel Frust erspart.



«Wer kennt mehr Gadgets, und wer hat den besten Sex?»: «Bi Stronic» (violett), «We Vibe» (rosa) und «Helix Syn» von Aneros.